Nr. 14 Mittwoch, den 19. Januar 1916 30. Jahrg.

Paderborner Anzeiger

Volks-Zeitung für das Paderborner Land

Der „Paderborner Anzeiger" erscheint wöchentlich 6 mal. Bezugspreis monatlich bei der Post abgeholt 40 Pfennig, durch Boten ins Haus gebracht 50 Pfennig, durch die Post zugestellt 54 Pfennig. — Fernsprech-Anschluß Nr. 61. Adresse für Telegramme: Anzeiger Paderborn. — Nachdruck der Original-Artikel der preußisch-süddeutschen Klassen-Lotterie :: ::

Amtl. Kreisblatt des Kreises Paderborn.

Organ des Landwirtschaftl. Kreisvereins.

Redaktion und Geschäftsstelle: Paderborn, Königstraße

Im „Paderborner Anzeiger" werden alle amtlichen Bekanntmachungen des Paderborner Magistrats veröffentlicht. Beilagen: „Familienfreund", „Et. Libori", „Die Zeit in Wort und Bild" und „Heimatbote". — Anzeigenpreis die 7gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum für Paderborn 10 Pfennig, auswärts 15 Pfennig. Reklamezeile 40 Pfennig.

Neue deutsche Erfolge im Luftkampf!

Der deutsche Schlachtenbericht

Neue deutsche Erfolge im Luftkampf.

:: Großes Hauptquartier, den 18. Januar. (WTB.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Allgemein war die Feuertätigkeit an der Front bei meist klarem Wetter gesteigert. Lens wurde wiederum lebhaft beschossen.

Zwei englische Flugzeuge unterlagen bei Paschendaele und Dadizeele (Flandern) im **Luftkampf. Von den vier Insassen sind drei tot. Ein französisches Flugzeug** wurde bei Medewich (Moyenvic) von einem unserer Flieger **abgeschossen.** Führer und Beobachter sind gefangen genommen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Bei Dünhof (südöstlich von Riga) und südlich von Widsy gelang es den Russen unter dem Schutz der Dunkelheit und des Schneesturmes, vorgeschobene kleine deutsche Postierungen zu überfallen und zu zerstreuen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichische Kriegsbericht.

Einstellung der Feindseligkeiten gegen Montenegro. — Siegreicher Abschluß der Neujahrsschlacht in Ostgalizien.

:: Wien, 18. Januar.

Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Da auch der gestrige Tag keine besonderen Ereignisse brachte, kann die Neujahrsschlacht in Ostgalizien und an der bessarabischen Front, über die aus naheliegenden militärischen Gründen die Tagesberichte keine eingehenden Angaben bringen konnten, als abgeschlossen betrachtet werden. Unsere Waffen haben an allen Punkten des 130 Kilometer breiten Schlachtfeldes einen vollen Sieg davongetragen. Unsere über jedes Lob erhabene Infanterie, die Trägerin aller Entscheidungskämpfe, hat, von der Artillerie sehr verständnisvoll und geschickt unterstützt, alle Stellungen gegen eine örtlich oft vielfache Ueberlegenheit behauptet.

Die große Neujahrsschlacht im Nordosten Oesterreichs begann am 24. Dezember vergangenen Jahres und dauerte, nur an einzelnen Tagen durch Kampfpausen unterbrochen, bis zum 15. Januar, also insgesamt 24 Tage. Zahlreiche Regimenter standen in dieser Zeit durch 17 Tage im heftigsten Kampf. Russische Truppenbefehle, Aussagen von Gefangenen und eine ganze Reihe von amtlichen und halbamtlichen Kundgebungen aus Petersburg bestätigen, daß die russische Heeresleitung mit der Offensive ihres Südheeres große militärische und politische Zwecke verfolgte. Diesen Absichten entsprachen auch die Menschenmassen, die der Feind gegen unsere Fronten angesetzt hat. Er opferte, ohne irgendeinen Erfolg zu erreichen, mindestens 70 000 Mann an Toten und Verwundeten hin und ließ nahezu 6000 Kämpfer als Gefangene in unserer Hand. Der Truppenzusammensetzung nach haben am Sieg in der Neujahrsschlacht alle Stämme der Monarchie Anteil. Der Feind zieht neuerlich Verstärkungen nach Ostgalizien. Sonst im Nordosten keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. An der Dolomitenfront, am Tolmeiner Brückenkopf sowie im Görzischen fanden stellenweise lebhaftere Geschützkämpfe statt. Kleinere feindliche Unternehmungen gegen den genannten Brückenkopf und ein Angriff auf unsere Stellungen am Nordhang des Monte San Michele wurden abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Verhandlungen, die die Waffenstreckung des montenegrinischen Heeres zu regeln haben, begannen gestern nachmittag. Unsere Truppen, die inzwischen noch Birpazar und Rijeka besetzt hatten, haben die Feindseligkeiten eingestellt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.

Ereignisse zur See.

Am 17. nachmittags vollführte ein Geschwader von Seeflugzeugen einen starken Angriff gegen Ancona, wo Bahnhof, Elektrizitätswerk und eine Kaserne mit schweren Bomben getroffen und in Brand gesteckt wurden. Das sehr heftige Feuer von vier Abwehrgeschützen war ganz ohne Wirkung. Alle Flugzeuge sind unbeschädigt eingerückt.

Flottenkommando.

Die Vergewaltigung Griechenlands.

Vierverbands-Ultimatum an Griechenland?

+ Mit einem solchen Hochdruck wie jetzt hat die Entente bisher noch nicht auf Griechenland einzuwirken gesucht. Bis zur Landung in Saloniki war es den Ueberredungskünsten der Diplomaten in Athen überlassen worden, die griechische Regierung aus der Neutralität herauszudrängen. An dem Friedenswillen König Konstantins sind diese Versuche gescheitert. Die Entente sah ein, daß mit guten Worten Griechenland nicht zu bewegen war, auf ihren Leim zu kriechen; daher wandte man fortan ein anderes Rezept an: Man gab den Griechen bittere Pillen zu schlucken; und als diese nicht halfen, begann man so eine Art von Amputationen am griechischen Staatskörper. Man nahm von den Inseln Castellorizo und Korfu Besitz, machte sich immer breiter in Griechisch-Mazedonien, und schließlich setzte man dem Körper, auf den alle Maßnahmen nicht den gewünschten Erfolg ausüben wollten, noch ein paar Blutegel auf, indem man in den beiden Häfen Athens Phaleron und Piräus Truppen landete. Zugleich wurde für die Diät des griechischen Volkes gesorgt, indem man durch die Ueberwachung der Einfuhr dafür sorgte, daß stets nur für wenige Tage Getreide in das Land hineinkam. Griechenland blieb noch immer widerwillig. Nun hat man es gar, wenn eine Drahtmeldung der „Voss. Ztg." aus Sofia zutreffend ist, mit einem Ultimatum versucht, um Griechenland zu zwingen, in die Lücke zu springen, die durch den Austritt Montenegros und durch die Vernichtung Serbiens in dem feindlichen Ring entstanden ist.

Die Meldung der „Voss. Ztg.", datiert vom 17. Januar, lautet:

:: Nach einer Athener Meldung haben **England und Frankreich** gestern der **griechischen Regierung eine befristete Note überreicht,** die tatsächlich einem Ultimatum gleichkommt. Die Note verlangt, Griechenland solle **binnen 48 Stunden allen diplomatischen Vertretern und Konsuln der Vierbundmächte die Pässe zustellen,** widrigenfalls der Vierverband die zur Wahrung seiner Interessen für nötig erachteten Schritte unternehmen werde.

Die Entente hat also in Athen ein ähnliches Ultimatum überreichen lassen, wie es seinerzeit von Rußland an Bulgarien gestellt wurde: entweder Uebertritt zu den Ententemächten und Beteiligung am Kriege oder tiefste Demütigung und Verzicht auf Selbständigkeit für die Dauer des Krieges! Kein Beispiel tut so deutlich die hohle Phrase und gemeine Lüge dar, daß England der Beschützer der kleinen Staaten sei, wie die Vergewaltigung Griechenlands. Das griechische Volk kennt die Schrecken des Krieges zur Genüge aus den letzten Jahren und aus den jüngsten Ereignissen in Serbien. Es will keinen neuen Krieg. Der König und die Regierung wissen sich darin, wie die letzten Wahlen gezeigt haben, einig mit dem Volke. Aber die Entente kennt keine Rücksicht, sondern nur eigene Interessen, und diese verlangen einen neuen Bundesgenossen. Um den Interessen Englands zu dienen, wird langsam die ganze Welt aufgeboten. Gott Dank aber steht der neue Vierbund unerschütterlich da, während aus dem protzigen Gebäude des Vierverbandes bereits die ersten Steine herausbröckeln. Das Fundament ist schon lange morsch. Die Zeit kann nicht mehr fern sein, wo der ganze Bau zusammenbrechen wird. Darauf deuten die Zeichen der Zeit mit aller Deutlichkeit hin.

M.

Ernste Unstimmigkeiten im Vierverband.

:: Der „B. Z. am Mittag" wird aus Sofia gemeldet: Wegen der Besetzung der Insel Castellorizo sind **zwischen Italien einerseits, England und Frankreich andererseits ernste Meinungsverschiedenheiten** entstanden. Italien erhob bei Kriegsbeginn Anspruch auf Castellorizo und erhielt Zusage. Es verlangt jetzt die Ablösung der französischen Truppen durch italienische. Das Balkankommando stimmte unter der Bedingung zu, daß Italien sich tatkräftig an der Saloniki-Aktion beteilige, was Cadorna ablehnte. Die Zeitung „Combana" glaubt, der Vierverband werde an der Castellorizofrage zerschellen.

Die Ententetruppen aus Phaleron zurückgezogen.

:: Der „Köln. Ztg." wird aus Sofia gemeldet:

:: In Konstantinopel ist die Meldung aus Athen eingetroffen, daß die im Hafen von Phaleron gelandeten französischen und englischen Truppen auf Schiffen wieder zurückgezogen worden seien, nachdem die Benutzung der Seekabel den Griechen entzogen worden ist. Der Drahtverkehr von Athen nach den Ländern des Vierbundes (Deutschlands und seiner Bundesgenossen) geschieht nur in offener Schrift. Die Archive der Gesandtschaften des Vierbundes in Athen sind verbrannt worden, damit sie nicht in die Hände der Entente fallen.

In Athen nimmt man an, daß die Verhetzung des Volkes durch die Gesandtschaften des Vierverbandes den Zweck verfolge, eine Bewegung gegen den König zu erzeugen. Der Vierverband wolle alles daran setzen, um den König als Faktor der griechischen Politik zu beseitigen. Ueber die Zuverlässigkeit des Heeres sind sich die zuständigen Beobachter nicht einig. Anscheinend verfügt der König über einen namhaften Teil des höheren Offizierkorps und wird angesichts seiner Beliebtheit im Volke nicht so leicht weichen. Der König erklärte den Gesandten des Vierbundes, daß sie bei ihm zu verbleiben hätten.

Deutscher Reichstag.

□ Berlin, 18. Januar 1916.

Präsident Dr. **Kaempf** eröffnet die Sitzung um 10 Uhr 15 Minuten.

Das Haus erledigt zunächst die Petitionen, die der Ausschuß für die Pititionen für ungeeignet zur Erörterung im Plenum erachtet hat, und kommt dann zur Beratung des Antrages zur

Vertagung des Reichstags

bis zum 15. März 1916.

Nach kurzer Debatte, ob es wegen der Beratung der neuen Steuern und des Etats nötig sei, daß der Reichstag etwas früher wieder zusammentrete, wird der Vertagung zugestimmt.

Es folgt die Beratung der Resolutionen über

die Zensur.

Abg. **Dittmann** (Soz.) begründet den sozialdemokratischen Antrag auf Aufhebung des Belagerungszustandes und der Zensur. Man trampelt auf den Rechten des Volkes. (Vizepräsident Dove läutet und bittet den Redner, solche Worte zu vermeiden.) Als der Krieg begann, hat der Reichskanzler schöne Worte gemacht und wundervolle Versprechungen gegeben. Keine davon ist bisher eingelöst. Alle Maßnahmen der Regierung sind von einem tiefen Mißtrauen gegen das Volk getragen. Statt Gesetz herrscht Willkür im öffentlichen Leben, der Einzelne ist vogelfrei. (Unruhe rechts.) Alle diese Maßregeln laufen darauf hinaus, anstelle von Parlament und Presse die administrative Willkür nach russischem Muster zu setzen. Das Verbot der Erörterung der Kriegsziele muß aufgehoben werden. Fort mit dem Belagerungszustand!

Abg. **Gerstenberger** (Centr.): Ueber die Notwendigkeit der Freigabe der Kriegszielerörterung sind verschiedene Auffassungen möglich. Kleine Streitigkeiten stören noch nicht den Frieden. Besonders verhängnisvoll wirkt die Präventivzensur. Auch die Bestimmung, da keine weißen Flächen in den Zeitungen bleiben dürfen, stört den technischen Betrieb derselben ganz außerordentlich. Die Zeitungen haben sich große Verdienste erworben. Und nun geht man so rücksichtslos vor. Trotzdem lehnen wir den sozialdemokratischen Antrag auf Beseitigung der Zensur ab. Denn wir stehen noch immer in der Mobilmachung, weil dauernd Truppenverschiebungen stattfinden.

Abg. **Fischbeck** (Fortschr. Volksp.): Durch die mangelnde Einsicht der Zensur ist viel Schaden gestiftet worden. Die Zensur ist auch oft ungerecht und ungleichmäßig. Wie kann man wegen eines Vergehens gleich eine Zeitung verbieten! Was gute Politik geschaffen, darf das Militär nicht verderben. (Beifall.)

Abg. **Stresemann** (natlib.): Wenn man die heutigen Fälle der Zensur gehört hat, ist es schwer, keine Satire zu schreiben. Das sind doch keine Einzelfälle mehr, das ist ein ganzes System. Das Anmaßendste ist aber, wenn auch die Berichte des Reichstages unter die Zensur gestellt werden. Wir müssen den Herrn Reichskanzler bitten, hier sofort gegen die Militärbehörde einzugreifen. Wenn man uns die Erörterung der Steuern beschneidet, müssen wir die Reichstagsverhandlungen aussetzen, bis sie freigegeben wird. Ich kann mir nicht erklären, wo bei einer Freigabe der Erörterung der Friedensziele das Staatsinteresse gefährdet werden könnte. (Beifall.)

Abg. **Oertel** (kons.): Den Wunsch, die Freiheit der Presse schon jetzt wiederherzustellen, teilen wir nicht. Die Gefahr ist noch nicht so weit geschwunden, daß der Belagerungszustand aufgehoben werden könnte. Einige Presse-Eingriffe mögen zu beanstanden sein, aber vor allem müssen wir eine Einheitlichkeit der Zensur fordern. In der Erörterung der Kriegsziele müssen wir freien Spielraum haben. Es ist nicht gefährlich, zu sagen, daß unsere Grenzen weitergezogen werden müssen, und daß wir Kurland unter keinen Umständen wieder herausgeben. (Beifall.)

Abg. **Mertin** (Reichsp.): Die Provinzpresse hat sich in diesem Kriege als ebenso patriotisch wie selbständig gezeigt. Trotzdem ist die Zensur nicht zu entbehren.

Abg. **Spahn** (Centr.): Die Abänderungsfähigkeit des Belagerungsgesetzes erkennen wir an. Aber während des Krieges können wir keine Abänderung schaffen.

Abg. **Heine** (Soz.): Der Kaiser hat den Belagerungszustand verhängt, aber die Generalkommandos haben ihn unrechtmäßig erweitert. Die Beschränkung der persönlichen Freiheit ist unglaublich. Auch die Gewerkschaften werden sehr bedrängt. Der Burgfrieden ist etwas Großes, und wer ihn stört, von dem rücke ich ab.

Abg. **Liebknecht**: Das sagen Sie als Sozialdemokrat?

Abg. **Heine** (Soz.): Ja, das sage ich hier öffentlich.

Abg. **Liebknecht**: Schämen Sie sich!

Rufe links: Schämen Sie sich lieber. — (Lärm.)

Vizepräsident Dr. **Paasche** ruft den Abgeordneten Liebknecht zur Ordnung.

Ministerialdirektor Dr. **Lewald**: Die Bedrohung des Reiches dauert fort. Der Krieg wird gegen uns nicht nur militärisch, sondern auch wirtschaftlich und verleumderisch geführt, deshalb ist doppelte Vorsicht in allen Aeußerungen geboten. Redner bittet um Ablehnung aller Resolutionen auf Aufhebung des Belagerungszustandes und der Zensur und tritt für Beschränkung der öffentlichen Diskussion über die Steuerprojekte ein. Er verliest dann eine Regierungserklärung, in der eine Vorlage über die Aenderung des Reichsvereinsgesetzes — die Gewerkschaften keine politischen Vereine — angekündigt wird.

Abg. **Waldstein** (Vp.) spricht über den freisinnig-nationalliberalen Antrag auf Vorlegung eines Gesetzentwurfes auf Einführung von Sicherheiten hinsichtlich der Eingriffe der Militärgewalt in das bürgerliche Leben.

Abg. **Bassermann** (natlib.) beantragt, den Antrag Ablaß-Bassermann und den Teil der Resolution des Ausschusses, welcher das Verbot einer Zeitung von der Zustimmung des Reichskanzlers abhängig machen will, gemeinsam an den Hauptausschuß zurückzuverweisen.

Ein Schlußantrag wird angenommen.

Abg. **Liebknecht** (Soz.) bemerkt zur Geschäftsordnung, daß über ihn hier eine skandalöse Zensur ausgeübt werde.

Präsident Dr. **Kaempf** ruft den Redner zur Ordnung und entzieht ihm schließlich das Wort.

In der Abstimmung werden die Resolutionen des Ausschusses angenommen. Der Antrag Ablaß-Bassermann geht an die Kommission.

Präsident Dr. **Kaempf** gedenkt unserer siegreichen Truppen und spricht die Hoffnung aus, daß die Wunden des Krieges im Frieden geheilt werden.

Staatssekretär Dr. **Delbrück** verliest die Allerhöchste Verordnung über die Vertagung.

Präsident Dr. **Kaempf** bringt das Hoch aus auf [illegible] und aus, in das das Haus [illegible]

Aus der Stadt Paderborn.

Paderborn, 19. Januar.

„" **Ueber die staatliche Unterstützung der Familienangehörigen** der zu den Truppen Einberufenen herrschen hier und da noch immer einige Mißverständnisse. Wir sehen uns daher veranlaßt, nochmals auf die Voraussetzung für diese Unterstützungen zurückzukommen. Die auf Grund des Reichsgesetzes vom 28. Februar 1888 und 4. August 1914 zu zahlenden Unterstützungen für Familien der in den Kriegsdienst eingetretenen Mannschaften tragen nicht wie vielfach angenommen wird, den Charakter von Armenunterstützungen, sondern es sind Zuwendungen, die unbemittelten Angehörigen dieser Mannschaften gesetzlich zu gewähren sind. Es werden im Falle der Bedürftigkeit gewährt: Für die Ehefrau in den Sommermonaten bis einschließlich Oktober mindestens 12 Mark, für die übrigen in Betracht kommenden Personen (Kinder usw.) mindestens 6 Mark monatlich, in den Monaten Novemaer bis einschließlich April für die Ehefrauen 15 Mark, für die übrigen in Betracht kommenden Personen (Kinder usw.) mindestens 7,50 Mark monatlich. Die Unterstützungen werden halbmonatlich im voraus gezahlt. Die Unterstützungsanträge sind von den Empfangsberechtigten bei der Gemeindebehörde, in Städten bei dem Magistrat des Aufenthaltsortes zu stellen, wo ihnen auch jede weitere Auskunft erteilt wird. Den Anträgen sind die „Ausweise in Familienunterstützungsangelegenheiten", welche sich an den Kriegsbeorderungen befinden und nach Abstempelung durch die Truppenteile usw. den Empfangsberechtigten durch die Einberufenen zugehen, beizufügen. Die Angehörigen können sich auch an die zuständigen Bezirkskommandos wegen Ausstellung von Bescheinigungen über den erfolgten Diensteintritt wenden. Ist auch diese Bescheinigung nicht alsbald zu beschaffen, so empfiehlt es sich, den Rat und die Vermittlung der Gemeindebehörde in Anspruch zu nehmen. Es wird aber nochmals ausdrücklich hervorgehoben, daß die Unterstützung gemäß § 1 des genannten Gesetzes nur im Falle der Bedürftigkeit gewährt werden dürfen. Bei Ablehnung des Unterstützungsantrages mangels vorliegender Bedürftigkeit ist die Entscheidung der Kommission des Lieferungsverbandes (Kreisausschuß) endgültig. Etwaige Anträge auf Aufhebung des Bescheides an den Herrn Regierungs-Präsidenten und andere Stellen sind daher völlig zwecklos.

§ **Verbot von Ausverkäufen von Web- und Wirkwaren.** Eine Verordnung des stellvertretenden kommandierenden Generals vom 8. dieses Monats verbietet für den Bereich des VII. Armeekorps für den Monat Januar jede Art von Sonderausverkäufen wie Inventur- oder Saison-Ausverkäufe, sog. Weiße Wochen oder -Tage, Propaganda- und Reklame-Wochen oder -Tage, sowie Verkäufe unter Ankündigung von herabgesetzten Preisen für Web- und Wirkstoffe und hieraus konfektionierte Gegenstände und für alle Strickwaren.

() **Warnung vor zweifelhaften Liebesgaben.** Eine von dem Nahrungsmittel-Untersuchungsamt der Stadt Mülheim (Ruhr) vorgenommene Prüfung einiger sogen. Nahrungsmittelersatzstoffe und Liebesgabenartikel zeitigte folgendes überraschende Ergebnis:

1. Tabletten. Für 10 Pfg. erhält man 3,7 gr Tee und 21 gr Zucker. Das Pfund kostet auf diese Weise etwa 12 Mark. Andere Teetabletten bestehen aus 1,25 gr Tee, 8—9 gr Zucker und 1 gr Zitronensäure. Bei diesen Würfeln stellt sich der Preis für das Pfund Tee auf etwa 30 Mark.
2. Kakaowürfel. Für 10 Pf. erhält man einen Würfel von 17—18 gr Gewicht. Das Pfund kostet mit 56 Prozentteilen Zucker 2,77 Mark, wofür schon ein Pfund reinen Kakaos erhältlich ist. In einem anderen Fall erhält man eine Düte von 11,5 gr Gewicht; das Pfund dieses Gemisches mit 60% Zucker kostet 4,38 Mark.
3. Ein Marmeladen-Gelee- und Saftpulver besteht aus Farbstoff, Spuren von Fruchtäther und Zucker; 36 gr hiervon kosten 23 Pfg. mithin das Pfund Zucker 2,90 Mark.
4. Das Butterstreckungspulver „Gloria" soll beim Vermengen mit 1 Pfund Butter mehr als 2 Pfund streichfertige Kriegsbutter ergeben. Der Beutel, 62 gr enthaltend, kostet 35 Pfg. Der Inhalt besteht aus Kartoffelmehl, Farbstoff, Aroma, Kochsalz und Spuren von Soda. Das Kartoffelmehl ist hierin der einzig wertvolle Bestandteil. Das Pfund kostet somit 2,80 Mark.
5. Kognak-Verschnitt. Eine kleine Taschenflasche mit Schraubdeckel faßt 97 ccm. Das Liter dieses nicht besonderen Branntweins kostet 6,50 Mark.

△ **Kriegsunterstützungen und Innungsvermögen.** Der preußische Minister für Handel und Gewerbe hat eine für Innungen wichtige Entscheidung erlassen. Für die Angehörigen der zum Heeresdienst eingezogenen Innungsmitglieder hatte eine Innung Unterstützungen aus dem Innungsvermögen geleistet, was seitens des zuständigen Regierungspräsidenten für unzulässig erklärt worden war. Der preußische Handelsminister hat sich auf den hiergegen erhobenen Einspruch dahin ausgesprochen, daß Aufwendungen aus den Innungsvermögen zu dem bezeichneten Zweck nach den gesetzlichen Vorschriften nicht zulässig seien. Es könne nur empfohlen werden, durch freiwillige Spenden die nötigen Unterstützungsgelder aufzubringen. Auch Unterstützungsgelder aus dem Innungsvermögen an einzelne Mitglieder zur Aufrechterhaltung des Gewerbebetriebes sind nach dem ministeriellen Bescheid als unzulässig zu erachten.

---

22 **Salzkotten,** 18. Jan. Der aus dem Felde in die Heimat beurlaubte gräflich westfalensche Förster Cramer wurde in Ausübung seines Berufes von einem Wilderer angeschossen. Nachdem Cramer mehrere Stunden hilflos gelegen hatte, wurde er zum Brüder-Krankenhause nach Paderborn gefahren und ihm dort das linke Bein abgenommen. Förster Cramer weilte als Urlauber vom Felde im Hause, er ist verheiratet und Vater von vier Kindern. Pfui dem Täter!

Der erste Separatfrieden.

Montenegros Waffenstreckung mit Wissen Italiens.

+ Das Friedensgesuch Montenegros erhält, so erfreulich es auch an sich ist, besondere Bedeutung durch die Tatsache, daß es im Einverständnis mit Italien gestellt worden ist. Es ist bekannt, daß in den letzten Tagen ein Sohn des Königs Nikita in Rom weilte, und daß der italienische Ministerrat wichtige und längere Konferenzen abhielt. Darin hat es sich um nichts anderes gehandelt, als um die Waffenstreckung Montenegros. König Nikita hat seinen Schwiegersohn König Viktor Emanuel zu der schwerwiegenden Entscheidung durch die Absendung seines Sohnes hinzugezogen. Die Ohnmacht Montenegros gestattete keinen längeren Widerstand. Es mußte die Waffen strecken oder das Schicksal Serbiens teilen. Da haben denn König Nikita und seine Regierung mit Wissen Italiens das erstere vorgezogen.

Der ungarische Ministerpräsident Graf Tisza hat diesen wichtigen Umstand auch im ungarischen Parlamente hervorgehoben. Er sagte dort über den Friedenswunsch Montenegros:

„Montenegro hat die Waffen gestreckt und sich ohne Bedingung ergeben. Sein weiteres Schicksal hat es unserer Großmut anvertraut. In dieser Minute sitzen Oesterreich-Ungarns und Montenegros Bevollmächtigte zusammen, um die einzelnen Friedensbedingungen festzustellen. Vom Balkan ging der Krieg aus, auf dem Balkan wird der Friede geschlossen werden. Welches die Folgen dieses Ereignisses sein werden, kann noch nicht festgestellt werden. Sicher ist aber, daß es **großen Eindruck in ganz Europa, besonders bei den neutralen Mächten,** machen wird. Die Tochter des montenegrinischen Königs sitzt auf dem italienischen Thron. Der montenegrinische Thronfolger weilt seit Tagen in Rom, wo der König gerade in diesen Tagen mit den Mitgliedern seines Kabinetts und dem Generalstabschef Beratungen abhielt. Es ist die Annahme berechtigt, daß der **Friedensschluß mit Wissen des italienischen Königs** erfolgt. Welche Folgen dies für Italiens Politik haben wird, ist noch unbestimmt. So viel wissen wir, daß **Serbien, Montenegro und Albanien** von der Entente als **zur italienischen Interessensphäre gehörig** erklärt wurden. Wenn nach der Vernichtung Serbiens Italien nicht alle Maßnahmen traf, um Montenegro von der Kapitulation abzuhalten, kann dieses eventuell anders gedeutet werden."

Einzelheiten über die Waffenstreckung.

:: Die „Neue Freie Presse" meldet authentisch über die Verhandlungen mit Montenegro: Am 13. Januar, dem orthodoxen Neujahrstage, erschienen bei unseren Vorposten zwei montenegrinische Minister und ein Artilleriemajor. Sie sprachen den Wunsch aus, in Kapitulationsverhandlungen einzutreten. Dieser Wunsch wurde an eine zuständige Stelle weitergegeben. Es erfolgte der sofortige Bescheid, **die erste Voraussetzung für eine Einleitung und Weiterführung** der Verhandlungen sei die bedingungslose Waffenstreckung der montenegrinischen Armee. Die beiden montenegrinischen Minister blieben in Cetinje; der weitere Verkehr mit ihnen erfolgte durch Mittelspersonen.

Die **Montenegriner werden alle modernen Feuerwaffen** im Sinne der europäischen Heerestechnik **abzugeben haben;** dazu gehören auch jene Waffen und Erbstücke, die jeder männliche Montenegriner trägt, und Handschar-Trophäen. Die kriegerischen Montenegriner werden in größeren Trupps, Kompagnien, Bataillonen und regimentsweise zusammentreten und die Waffen buchstäblich niederlegen. **Die Kontrolle für die Waffenniederlegung** wird darin bestehen, daß unsere Truppen **eine strategische Waldstreifung** vornehmen, daß also **ganz Montenegro als ein großer Wald aufgefaßt und nach seiner ganzen Breite abgegangen** wird, **damit sich** nicht irgendwo Banden bilden und den Guerillakrieg **auf eigene Faust fortsetzen. Sodann wird die männliche waffenfähige Bevölkerung interniert, darunter** wahrscheinlich auch im Greisenalter stehende. **Montenegrinische Frauen haben sowohl als Kombattanten wie im ganzen Etappendienst am Kriege teilgenommen.** Allerdings stellte König Nikita schon seit längerer Zeit die Auszahlung der Löhne ein, worauf viele Frauen in die Heimat zurückkehrten, wohin ihnen auf zeitweisen Urlaub die Familienväter folgten, um den Unterhalt ihrer Familie wenigstens für einige Zeit sicherzustellen. **Die Frauen werden ausnahmslos in einzelnen Ortschaften belassen** und nicht interniert.

Zur bedingungslosen Waffenstreckung gehört auch **die Uebergabe sämtlicher Städte und Ortschaften und die Ueberantwortung aller Verkehrsmittel,** namentlich der Eisenbahnen.

Durch diese Maßnahmen werden **alle unsere Truppen in Montenegro frei.** Zur Festhaltung der von uns besetzten montenegrinischen Gebiete erscheint nur die Sicherung der Küsten notwendig.

Die Friedensverhandlungen.

:: Aus Wien wird der „B. Z. am Mittag" gedrahtet: Bereits am 7. Januar, also noch vor der Eroberung des Lowtschen, hatte Montenegro um einen Waffenstillstand angesucht, der aber natürlich verweigert wurde. Nun ist der ehemalige österreichisch-ungarische Gesandte in Cetinje, Eduard Otto, vor einigen Tagen auf den Kriegsschauplatz abgereist, mit allen Vollmachten ausgerüstet, um den Frieden mit Montenegro zu beraten.

Ein furchtbarer Schlag für Rußland und Italien.

:: Die dem Auswärtigen Amte nahestehende „Wiener Allgemeine Zeitung" schreibt zur Kapitulation Montenegros: „König Nikita hat immer als kluger Rechner gegolten. Wenn er sich genötigt sah, vor Oesterreich-Ungarn die Waffen zu strecken, so ist das ein Beweis dafür, daß er nicht mehr daran zweifelt, auf welcher Seite der Erfolg des Weltkrieges sein wird. Die Kapitulation Montenegros ist ein furchtbarer Schlag für Rußland, dessen Zar einst in einem Trinkspruch den Beherrscher der Schwarzen Berge als seinen einzigen Freund pries, und für Italien, das in Montenegro einen wichtigen vorgeschobenen Posten gegen Oesterreich-Ungarn erblickte. Viktor Emanuel war aber nicht imstande, König Nikita zu Hilfe zu kommen."

Eine neue Reichstagsfraktion.

Die „Deutsche Fraktion".

:: Im Reichstag hat sich durch den Zusammenschluß der kleineren Parteigruppen auf der Rechten eine „Deutsche Fraktion" gebildet. In dieser neuen Fraktion haben sich zusammengeschlossen die Reichspartei, die Wirtschaftliche Vereinigung, die Deutschhannoveraner und der Bayerische Bauernbund. Außerdem hat der bisher fraktionsfreie Graf Posadowsky sich der neuen Fraktion angeschlossen, womit diese einen Mitgliederbestand von achtundzwanzig Abgeordneten aufweist. Die Namen dieser Abgeordneten sind:

Albers, Dr. Arendt, Bauer (Pfarrkirchen), Behrens, Bruhn, v. Brüneck, Dr. Burckhardt, Colshorn, Doerksen, Frhr. von

---

Die Waffenbrüder.

18. Fortsetzung. (Nachdr. verboten.)

Wir müssen unseren Platz möglichst regungslos behaupten, bis erbetene Verstärkung eintrifft. Leute — Kopf hoch! Wenn's auch heiliger Abend heute ist. Werdet nicht weich, deutsche Männer, die es trotz Kriegsgrauen, trotz Völkerringen, trotz blutiger Wunden nicht vergessen, ihrem Vaterlande nach besten Kräften auch in der heiligen Nacht nützlich zu sein. Wir wollen die heilige Nacht in Bereitschaft erwarten. Tod denen, die uns unsern Frieden geraubt, unserm Vaterlande Handschellen anlegen wollten. Wichte, erbärmliche! Wir wollen euch unsere Faust zu spüren geben. — Nun suche sich jeder einen gedeckten Platz und beobachte so scharf wie möglich. Kocht ab. Nein, laßt es, der Rauch könnte uns verraten. Eßt wieder einmal aus eurer kalten Küche. — Bis vier Uhr, rechne ich, werden unsere Helden eintreffen. Dann wollen wir da drüben den Kosaken Christbäume anzünden. Das soll ein Weihnachtsabend werden, wie ihn noch keiner von euch erlebt hat!"

Schneeflocken begannen einen lustigen Wirbel. Mittag war es erst. Aber grau hing der Himmel über den Kriegern, endlos grau. Und es sah aus, als sollte so viel Schnee zur Erde fallen, daß alles Schmerzliche, daß sie zeigte, zugedeckt würde.

Die Mannschaften aber richteten sich am Abhang der Höhe zu längerem Wachdienst ein. Alle Stunden stellte man zwei neue Posten direkt auf die Höhe, von denen einer in die Krone eines Tannenbaumes hinaufkletterte. Und so erwartete man die Hilfe einer Maschinengewehrabteilung und zugleich die Rückkehr des sich immer noch still verhaltenden Feindes.

Am Nachmittag kommandierte Günther sechs Leute ab, daß sie die Toten auf einen freien Platz lagerten.

Andere mußten kleine Tannenbäume knicken und rings um dieselben in den Schnee eingraben.

So Gott wollte, würde man sie morgen oder übermorgen mit allen Ehren bestatten können. Den Hauptmann Heinz v. d. Osten, den Feldwebel, den Gefreiten, und all die Mannschaften.

Zum erstenmale im Leben wurde es Rolf Günther ein wenig eng ums Herz. Es war keine Furcht. Gott bewahre. So etwas kannte er nicht. Das wäre ja auch für einen preußischen Reserveleutnant eine furchtbare Schande.

Aber so ein eigenartig eigentümliches Gefühl kroch an sein Herz. Etwas Merkwürdiges. Sollte das Heimweh sein. Sollte er zum erstenmale alles vermissen, was bis zum Ausbruch des Krieges sein Leben erfüllt hatte? Das alte Danzig? Seine treue, sorgende, alternde Mutter? Klärchen? —

Rolf Günther steckte den Säbel tief in den Schnee, legte sein Kinn nachdenklich auf den Knauf seines längst blutigen Schwertes und sann zurück. Zurück an den Tag, da er Klärchen die Mitteilung machte: Ich muß nun fort. — Krieg ist's. Nun kann man einmal seine männliche Kraft und Energie beweisen. Nun kann man sich einmal einen Namen machen. Und was hatte er gesagt? Klärchen, Klärchen, unsere Kinder sollen einmal einen Vater haben, auf den sie stolz sein dürfen? — Hatte er so gesagt? Du lieber Gott. Sie waren ja noch nicht einmal verheiratet. Wie war er denn nur auf eine so haushackene Idee gekommen? Wie hatte er denn schon an Kinder denken können?

Ihm war seine Rede von damals jetzt unverständlich. Und auch wieder nicht.

Das Fortmüssen hatte in allen Menschen, wie auch in ihm, eine besondere Stimmung wachgerufen, hatte ihn sein Glück erkennen lassen, das bei ihm stand, und um das er liebend den Arm geschlungen hatte. Damals — — damals in der Nacht vom 2. zum 3. August.

Es gibt eben doch im menschlichen Leben Augenblicke, in denen man sein eigenes zweites Gesicht sieht, Augenblicke, in denen man sich doch als einen andern erkennt, als für den man sich gemeinhin hält.

Was Klärchen jetzt wohl daheim machen würde. Was sie jetzt gerade wohl denken würde. Ob sie oft an ihn dachte?

So flogen seine Gedanken.

Ob sie noch manchmal an jenen dachte, der ihm Klärchen seinerzeit in Cranz beinahe vorweg genommen hatte, sein Klärchen, sein trautes Klärchen? Ach, gewiß hatte sie Siegfried Dinter längst vergessen. Denn wenn er Vergleiche zwischen jenem und sich selber anstellte, dann war doch er derjenige, auf den nach seiner Meinung Klärchens Stimme fallen müßte. Er, der forsche, immer korrekte, stets gewandte, ebenso vermögende, wie gebildete Mann. Er, der Amtsrichter! — — So ein Durchschnittsmensch, wie Dinter, konnte ihm doch gar nicht das Wasser reichen. Was hätte der wohl ihm voraus haben können? Nein, nein, — — ein Vergleich mit Dinter mußte stets zu seinen Gunsten ausfallen.

Und es war ja auch schließlich so gekommen. Klärchen hatte den Verträumten, den innerer Philosophierenden übergangen, hatte sich ihm zugewendet, und nun gehörte das gute Mädchen ihm. War seine Braut. Wurde einmal seine Frau. — Warum sollte er da nicht auch einmal daran denken, daß sie miteinander Kinder haben würden, warum sollte er denn auch nicht daran denken, daß seine Kinder einen braven, mutigen Vater haben sollten? Er war nun einmal stolz und ehrgeizig, na ja, aber ihm dünkte, daß dies seine einzigen Schwächen waren. Und er war immer der Ansicht gewesen, daß diese beiden Eigenschaften unzertrennlich zu einem Manne gehörten. Sie trugen einem leicht Ehre und Ansehen ein, konnten einen in gewissen Fällen populär machen. Und darnach trachtete er ja längst. Schon seit seiner Jugendzeit. Er hatte dieses Trachten gewiß von seinem Vater geerbt, der als Stadtrat in Danzig eine gewichtige Persönlichkeit gewesen war.

Die Eisernen Kreuze hatte er sich nun schon längst verdient. Ob er es nicht noch dem Leutnant von der Linde nachtun könnte, der durch Eroberung des einen Forts bei Lüttich zum Orden „Pour le merite" gekommen war? — Es war ja noch nicht aller Tage Abend. Und wenn es heute Abend so klappte, wie er zu träumen wagte, wenn es ihm glückte, mit Hilfe der erforderten Maschinengewehrabteilung das Kosakennest da drunten auszuräuchern! Hurra, hurra! Dann könnte es noch werden.

Warte, Klärchen, wenn ich wiederkomme, sollst du einen ganzen Mann vor dir sehen. Auf mich sollen sie schauen. Und dann fällt auch ein Blick auf dich, mein süßes Mädel. Mein Fall, mein Edelweiß.

Aber du hörst ja nicht, was ich da alles sage. Weiß nicht, was du denkst. Wirst mich ja längst für schreibfaul halten. Aber gewiß, mein Bräutchen, es soll anders werden. Wenn heute alles nach Wunsch vorübergeht, dann will ich dir eine ellenlange Post schicken. Dann will ich dir die Meldung machen: dein Rolf hat erreicht, was er sich als Ziel gesteckt hat.

Rolf Günther kam in seinem Gedankengang nicht weiter.

Eine Feuergarbe stieg über dem Gebüsch auf.

„Zum Donnerwetter auch! Klawitter, wo bleibst du denn mit deinem Maschinengewehr? Kerls, Achtung! Die Teufelsbuben senden uns miserablen Zuckerkand zum heiligen Abend. Aber kaltes Blut, Jungens. Was nicht ist, kann werden. Doch beileibe nicht schießen. Jetzt in der Dämmerung sollen die Kanaillen denken, daß das Gehölz leer sei. Laßt sie herankommen. Aber ich glaube, sie werden sich auf einen reichlichen Granatenhagel beschränken."

Totenstille am Hange des Wachtberges. Rolf Günther und seine nächsten Leute waren ein wenig blaß geworden. Die Kerls machten ihre Sache nicht übel. Weiß Gott, wie sie diese Stellung erkundet haben. Die zweite Granate saß haarscharf hinter den Wachenden. Ein Splitter war in eine Föhre gefahren, die nur wenige Meter von Günther entfernt war.

Da blitzte es rücklings im Walde. Maschinette. Preußische Grenadiere. Rechts davon die im rasenden Tempo heraneilende Maschinengewehrabteilung.

„Hierher, hierher!" schrie Günther aus Leibeskräften. „Um Gotteswillen, rechts abbiegen! Da kommt schon wieder so eine Furie.

Das Getöse war diesmal furchtbar. Mindestens zehn Föhrenstämme knickten und barsten. Die Dämmerung wurde taghell. Wieder eine. — —

Doch geschickt führte Klawitter die Kolonnen durch die gefährdeten Waldpartien. So — jetzt war man in Sicherheit. Noch dort hinauf. Da schoß die Bande nicht hin, außer, daß ein Verseher Platz griff. Die russischen Bataillone vermuteten den Gegner eben im freien Gelände hinter dem Gehölz.

Die Granaten, die ins Gehölz selber fielen, waren Zeugen von zu kurz genommener Distanz.

Das einzelne russische Gehöft, das am Erdrain des Ackerflachlandes lag, brannte längst. Blutrot war der Himmel. Und allenthalben im Umkreise der Gegend mußten Feind und Freund vermeinen, daß hier eine endlos blutige Schlacht tobte. Mußte man vermuten, daß nichts von dem übrig blieb, was dort je atmend die Strecke passiert hatte.

Eine Viertelstunde früher, und die russischen Draufgänger — Artilleristen — hätten die Hilfe, die eben Günthers Wachort erreicht hatte, zu einer formlosen Masse geformt.

Gamp-Massaunen, v. Hakem, Hegenscheidt, Herzog, Laux, Löscher, v. Meding, Mertin, Mumm, Graf v. Posadowsky-Wehner, Rupp (Marburg), Frhr. v. Schele, Schulz (Bromberg), Stubbendorff, Frhr. v. Wangenheim, Warmuth, Werner (Gießen), Werner (Hersfeld), Witt.

Die Fraktion wählte zu ihrem Vorsitzenden Frhrn. v. Gamp-Massaunen, zu dessen Stellvertreter den Abg. Schulz (Bromberg), zum zweiten Vorsitzenden den Abg. Dr. Werner (Gießen), zu dessen Stellvertreter den Abg. Lic. Mumm, zum dritten Vorsitzenden den Abg. Frhrn. v. Schele, zu dessen Stellvertreter den Abg. Laux.

Der Zweck dieser Fraktionsbildung ist ein rein parlamentarischer. Er geht ohne weiteres aus dem Beitritt der Reichspartei hervor, die bei den letzten allgemeinen Wahlen nicht die zur Fraktionsbildung und damit zur Vertretung in den Ausschüssen erforderliche Mandatszahl erlangt hatte.

Wahlen bei den Buren.

Was John Bull unter Wahlfreiheit versteht.

♂ England will die Freiheit der kleinen Völker schützen. Es will die Welt gegen den preußischen Militarismus verteidigen. Es will ein Hort des Rechts sein.

Hören wir aus einem Burenbriefe, wie es das bei den letzten Wahlen machte:

„Uns will es scheinen, daß die Zeit der Engländer vorbei ist. Aber wir hatten doch geglaubt, daß die Russen mit ihren 20 Millionen Soldaten Deutschland klein kriegen würden. Wir haben nun in den Blättern gelesen, daß die Russen Deutschland noch nicht zerstückelt haben, aber wir hier können ja nicht wissen, wie der Krieg ausläuft. Auf jeden Fall scheint es uns, daß entweder die Russen oder die Deutschen das kommende Volk sein werden, weil die „Geschichte sich immer wiederholt" und die anderen Völker ihre Zeit gehabt haben. — —

Ueber die Wahlen will ich lieber nichts schreiben, denn während derselben waren **alle einflußreichen Leute im Gefängnis, und** so hatte Botha freie Bahn. Die nächsten Wahlen werden anders ausfallen. — —

Zu uns ins Dorf, wo alle Leute Holländisch sprechen, kam kürzlich ein neuer Beamter des Preßbureaus — natürlich aus England. Ohm Danie empfing ihn auf dem Bahnhof und redete ihn selbstverständlich auf Holländisch an. Der englische Lümmel steckte den Kopf aus dem Fenster und schrie: „Speak English!" Ohm Danie antwortete, daß er erst einmal ein wenig Holländisch mit ihm reden wolle, packte ihn beim Kopf und stieß ihn mit dem Kinn auf dem Fensterrahmen. Der englische Zivilisationsbringer brüllte natürlich den ganzen Bahnhof zusammen. Ohm Danie mußte 5 Pfund Strafe zahlen, ist aber sehr stolz darauf, daß der Herr „Speak English" den Lauspaß bekam und jetzt ein Afrikaner seine Stelle im Paßbureau hat."

— — Das nennt also der biedere John Bull „Wahlfreiheit". Wenn früher in Italien oder Serbien oder Rußland oder Portugal bei den Wahlen Regierungsmehrheiten erreicht werden mußten, dann pfuschten die biederen Wahlvorsteher ein Quantum regierungsfromme Wahlzettel in die Suppenschüssel im Wahllokale. England ist nicht so unehrlich, das Wahlergebnis in dieser Weise zu fälschen. Warum auch! Es hat ja ein viel einfacheres Mittel! Man sperrt die Gegner, wenigstens ihre Führer ein. Da bleibt man wenigstens „ehrlich", wenigstens nach englischen Begriffen!

Der Krieg im Orient.

Türkischer Kriegsbericht.

:: Aus Konstantinopel, 16. Januar, wird folgender Bericht des türkischen Hauptquartiers gemeldet:

An der Irakfront

keine wesentliche Veränderung. **Unsere Artillerie zerstörte einen feindlichen Monitor,** der in der Gegend von Scheikh Said bemerkt wurde.

An der Kaukasusfront

leisten unsere Truppen heldenhaften Widerstand gegen die Angriffe, die der Feind mit überlegenen Kräften gegen unsere Stellungen zwischen den Flüssen Arras und Id ausführt. Dieser Widerstand ermöglicht es, das Zusammenwirken unserer auf den Flügel nstehenden Truppen mit denen der Mitte trotz heftiger anhaltender Schneestürme zu sichern.

Lebensmittelmangel der Engländer im Irak.

:: Das Bagdader Blatt „Sada Millet" erfährt, daß die Engländer schon vor vierzehn Tagen die Truppen der Garnison von Kut el Amara auf halbe Brotration gesetzt haben. Versuche, der Garnison Lebensmittel zuzuführen, sind gescheitert. In der Stadt befinden sich 3000 Verwundete, die ihre Verwundungen nach der Einschließung der Stadt erlitten haben.



Karte von Athen und Umgegend.
Die Entente hat in Piräus und Phaleron, den Häfen Athens, Truppen gelandet.

Sonstige Kriegsnachrichten.

Pieter Maritz in Freiheit gesetzt.

Der Führer der Burenerhebung gegen England, Pieter Maritz, ist, wie die „African World" aus Lubito-Bay meldet, von den portugiesischen Behörden nach 8monatiger Internierung in Foloanda in Freiheit gesetzt worden. Maritz hat sich nach seiner Entlassung mit seiner Familie in der alten Burenkolonie Humpata im Innern von Ost-Mossamedes als Farmer niedergelassen.

Abgeordnetenhaus.

□ Berlin, 18. Januar 1916.

Präsident Graf **v. Schwerin-Löwitz** eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 15 Minuten.

Ein Antrag Aronsohn und Genossen (Vp.) betreffend die Aufhebung eines Strafverfahrens gegen den Abg. Wenke wird genehmigt.

Der Gesetzentwurf über weitere **Beihilfen zu Kriegswohlfahrtsausgaben der Gemeinden.**

und Gemeindeverbände wird auf Vorschlag der Abg. **v. Hassel** (kons.) und **Cassel** (Fortschr. Volksp.) ohne Aussprache an die verstärkte Budgetkommission verwiesen mit Rücksicht darauf, daß gegenwärtig im Reichstage über neue Grundsätze für die Kriegsbeihilfen beraten wird.

Der Gesetzentwurf über die **Kriegsvergehen der Beamten der Orts-, Land- und Innungskrankenkassen** geht an die Kommission für Handel und Gewerbe; desgleichen der Gesetzentwurf über die **Ergänzung des Knappschaftskriegsgesetzes** vom 26. März 1915 in Verbindung mit einem dazu vorliegenden Antrage der Abgg. Braun und Genossen (Soz.).

Ohne Erörterung wird eine Anzahl von Verordnungen genehmigt, die auf Grund des Artikels 63 der Verfassungsurkunde erlassen worden sind.

Eine weitere Verordnung über die Abänderung des Paragr. 14 des Gesetzes vom 11. März 1859, die Jagdordnung für Hannover betreffend, geht an die Gemeindekommission. Eine Verordnung über die Veränderung der Verordnung, betreffend die Förderung des Wiederaufbaues der durch den Krieg zerstörten Ortschaften in der Provinz Ostpreußen vom 19. Januar 1915 wird der Budgetkommission überwiesen.

Die Verordnung des Staatsministeriums vom 16. Dezember 1915, betreffend die Bekämpfung der Masern- und Keuchhustenepidemie im Kreise Pleß, wird genehmigt.

Die Kriegeransiedlung.

Eine Vorlage der Regierung fordert die Bereitstellung von 100 Millionen zur Erleichterung der Ansiedlung von Kriegsinvaliden.

Abg. **Busse** (kons.): Wir begrüßen die Vorlage durchaus und hoffen, daß sie unseren Kriegsinvaliden zum Segen gereichen möge.

Abg. **Fuhrmann** (natlib.): Auch meine Parteifreunde stehen der Vorlage sympathisch gegenüber. Es erscheint uns aber zweifelhaft, ob die ausgeworfenen Mittel ausreichen.

Abg. Dr. **Bredt** (freikons.): Ich halte die Vorlage für so wichtig, sie einer besonderen Kommission von 21 Mitgliedern zu überweisen. Es wird in Betracht gezogen werden müssen, daß unser Zinsfuß jetzt durch die Kriegsanleihen auf 5 Prozent erhöht worden ist und infolgedessen weniger sichere Anlagen einen entsprechend höheren Zinssatz bedingen.

Abg. **Graw** (Centr.): Auch wir begrüßen die Vorlage, können uns aber den Bedenken des Vorredners nicht verschließen. Jedenfalls darf man die Schwierigkeiten der Durchführung der Maßnahmen, wie sie die Vorlage vorsieht, nicht unterschätzen.

Abg. **Korfanty** (Pole): Hoffentlich werden auch die polnischen Kriegsteilnehmer bei der Anwendung dieses Gesetzes gleichberechtigt mit unseren deutschen Mitbürgern behandelt werden.

Abg. Dr. **Pachnicke** (Fortschr. Volksp.): Der Ansiedlung unserer Kriegsinvaliden stehen manherlei Bedenken gegenüber, über die wir uns in der Kommission werden unterhalten müssen.

Abg. Dr. **Bredt** (freikons.) und Abg. Dr. **Lohmann** (natlib.) machen einige berichtigende Bemerkungen.

Landwirtschaftsminister Frhr. **v. Schorlemer**: Bei der großen Schnelligkeit, mit der das Haus die heutige Tagesordnung erledigt hat, war es mir leider nicht möglich, zur Beratung dieser Vorlage rechtzeitig hier zu erscheinen. Ich möchte meiner Freude darüber Ausdruck geben, daß die Zweckmäßigkeit und Notwendigkeit in der Vorlage auf allen Seiten anerkannt worden ist. Ich darf mir vorbehalten, in der Kommission und bei der zweiten Lesung auf die Vorlage näher einzugehen und hierbei auch über Einzelheiten zu sprechen.

Die Vorlage geht an eine besondere Kommission von 21 Mitgliedern.

Damit ist die Tagesordnung erledigt.

Nächste Sitzung unbestimmt, jedenfalls nicht vor Ablauf der nächsten Woche.

Schluß 12 Uhr 15 Minuten.

Herrenhaus.

□ Berlin, 18. Januar 1916.

Zu einer ¾stündigen Sitzung fand sich heute das Herrenhaus zusammen. Eine Reihe von Verordnungen wurde debattelos genehmigt. Bei der folgenden Beratung über die geschäftliche Behandlung des Fischereigesetzes gab es eine kleine Aussprache, die sich weniger um das Fischereigesetz, als um die Ankündigung der Wahlrechtsreform in Preußen drehte. Frhr. v. Richthofen-Damsdorf gab namens der konservativen Fraktion eine Erklärung ab, in der zum Ausdruck gebracht wurde, daß der gegenwärtige Augenblick für eine Regierungskundgebung über das Wahlrecht nicht gewählt sei. Demgegenüber drückte Fürst Hatzfeld im Namen der Neuen Fraktion sein Erstaunen darüber aus, daß die konservative Fraktion die Beratung des Fischereigesetzes zu einem Angriff gegen die Wahlreform benutze. Er erklärte weiter, daß die Neue Fraktion ihre Mitarbeit für eine zeitgemäße Umgestaltung des preußischen Wahlrechtes nicht versagen werde. Der Entwurf des Fischereigesetzes wurde dann an eine besondere Kommission verwiesen und die Sitzung auf unbestimmte Zeit vertagt.

Volkswirtschaftliches.

* **Unverwüstlich** scheint unsere Finanzwirtschaft zu sein. Andauernd werden alle Unkenrufe der Gegner im neutralen Auslande Lügen gestraft. Einen treffenden Beweis dafür erbringt soeben wieder der Reichsbankausweis vom 25. Januar. Daraus ist zu erkennen, daß die riesengroßen Einzahlungen auf die Kriegsanleihen die Finanzkraft des Volkes nicht geschwächt haben, denn der Goldvorrat stieg weiter an und die **Darlehen aus den Darlehenskassen fielen in der einen, einzigen Woche vom 7.—15. Januar von 884 Mill. Mk. auf 620 Mill. Mk.**, also um gut ein Viertel. Diese riesigen Rückzahlungen sind wirklich alles Mögliche

Vermischtes.

* **Einem schwindelhaften Kolportage-Betrieb** hat die Berliner Kriminalpolizei ein Ende gemacht, nachdem jahrelange gleichgerichtete Versuche der Polizei in der Provinz vergeblich geblieben waren. Der Polizeibericht meldet darüber: „Unter dem Deckmantel der Religion hat der Verlagsbuchhändler Max Schwarz, Michaelkirchplatz 21, seit Jahren zwei religiöse Werke, eines für die evangelischen Christen mit dem Titel: „Friede sei mit euch!" und ein anderes für katholische Christen unter dem Titel: „Wege zu Gott", vertrieben und dabei schwindelhafte Angaben gemacht. Bei ersterem nannte er sein Geschäft: „Kontor für christliche Schriften", bei letzterem: „Kontor für katholische Schriften", und verwendete für diese einen Geschäftsstempel mit dem Muttergottesbilde. Lange Zeit war es leider nicht möglich gewesen, gegen den außerordentlich geriebenen Kolportagebuchhändler gerichtlich vorzugehen, bis jetzt endlich durch zahllose Anzeigen wegen Betruges gegen Schwarz und seine Helfer der Polizei eine Handhabe hierzu gegeben wurde. Sein Treiben war inzwischen so arg geworden, daß auch kirchliche Behörden aufs schärfste Stellung gegen ihn nahmen. Kriminalkommissar Dr. Kopp untersuchte die Sache mit aller Energie, und das Oberkommando in den Marken hat nunmehr die vollständige Schließung des Betriebes verfügt. Bei der Prüfung der Geschäftspraktiken des Schwarz ergab sich, daß gewissenlose Individuen die geschäftliche Unerfahrenheit und Vertrauensseligkeit einfacher Frauen und Mädchen mißbraucht und sie, nachdem sie mit ihnen mündlich alles mögliche vereinbart hatten, zur Unterschrift eines Bestellzettels veranlaßten, auf dem sich u. a. auch der gedruckte Vermerk befindet: „Andere Abmachungen, als auf dem Bestellschein vorgemerkt, sind ungültig". Statt der vereinbarten 3 Mk. sollten die Käufer schließlich 14 Mk. abzahlen, obwohl, wie jetzt durch gerichtliche Sachverständige festgestellt wurde, das Werk höchstens den halben Wert hat." — Der Max Schwarz ist durch diesen Betrieb sehr wohlhabend geworden und bewohnt ein fürstlich aufgemachtes Haus in einem Berliner Vorort.

Aber so — so stand dieselbe wohl geborgen, bereit, das Feuer ihrerseits zu eröffnen sobald die russischen Ungetüme aufhörten, sich nutzlos mit dem Erdball herumzuschlagen.

Und sie hörten auf. Ganz still ward's. Ein feindlicher Scheinwerfer begann seine Tätigkeit.

Nacht, tiefe Nacht war's geworden. Kein Stern am Himmel. Immer noch düstere Schneewolken. Auch der Mond konnte nicht hindurch.

Die heilige Nacht breitete eien weite Finsternis über die Erde. Eine undurchdringliche gewiß gottgewollte.

Und nun kommandierte der Führer der Maschinengewehrabteilung an Rolf Günthers Seite:

„Fertig! Feuer!"

Und der Geschoßregen deutscherseits hub an. Furchtbar. Die Luft zitterte. Vor den Geschoßschlünden ein Feuer, ein Dampf, der schier die Nacht, die heilige Nacht zum Tage machte.

Rolf Günther nahm sein Fernglas. Er hatte es schon mit bloßem Auge erkennen können. Die Kosaken waren bereits auf wenige hundert Meter herangekommen. Er hatte das nach dem Schweigen der russischen Artillerie vermutet.

Und nun empfing sie das deutsche Infanterie- und Maschinengewehrfeuer. Ein Mähen war es, ein endloses Mähen.

Rolf Günther kam es vor, als ginge der große, ewige Schnitter mit einer gewaltigen Sense über das Land und sichelte nieder, was an todesreifem Korn auf der russischen Ebene unterhalb des Gehölzes zu finden war.

Gellende Rufe. Wiehernde, schreiende Pferde. Unnatürliche Menschenstimmen.

„Warte, ihr russischen Schlafhauben wir wollen euch die Weihnachtskerzen anzünden, die ihr uns nicht gönnt. Nicht mehr Friede auf Erden, nicht mehr heiliges Empfinden in diesen Stunden. Nichts wolltet ihr uns lassen. Da habt ihr den Lohn, ihr Gottlosen! Sehen Sie, Kamerad," und Günther wandte sich an den Führer der Maschinengewehrabteilung, „wie sie fallen? Da reitet scheinbar der Leithammel. Vorwärts, Kerl. Maschinengewehr links herum. Dort — dort. — Schach dem Könige! — So, der saß das letzte Mal auf seinem Vollblut. Wie dumm die Kerls sind! Beleuchten sie mit ihrem eigenen Scheinwerfer das eigene Schlachtfeld. — Kamerad, sind nicht nutzlos gerufen worden. Haben Sie immer solch prächtige Erfolge?"

„Offen gestanden, nein. Können einem leid tun, diese Dummköpfe. Wenn alles Russenvolk so ist, dann hätte Deutschland bald Frieden."

Und weiter ratterten die Maschinengewehre. Weiter und weiter.

Was noch flüchtig werden konnte, was von den Kosaken noch so viel Leben in sich hatte, machte kehrt. Hui, wie die Russen ausgriffen! Der Schnee erschwerte den Gäulen allerdings das Fortkommen. Und diese werden kaum die Rettung in der Flucht gefunden haben. Aber einige waren es immerhin. Sie mögen den heimischen Truppen, mögen dem Zaren und seinem Schlachtvolk Bericht erstatten vom heiligen Feuer, das in der heiligen Nacht von jenem Berge ihnen wurde, auf dem ein kleines Häuflein Deutscher Posten gefaßt hatte, das dem wütigen Artilleriefeuer der Russen entgangen war.

Günther und sein Kamerad hatten das Feuer einstellen lassen.

Alles antreten! Abzählen! — Es fehlte keiner.

„Keiner verwundet?"

Stille. — Also auch ohne solche Verluste war dieser Kampf für Günthers Umgebung abgegangen.

Geschlossen marschierten die Tapferen den Wald hindurch, über die aufgerissenen Felder zurück.

Im Tale hinter ihnen kamen gewaltige deutsche Heeresmassen näher. Die gesamte Front schien im Vorgehen begriffen zu sein.

In der heiligen Nacht.

Und das Fallen der Schneeflocken hatte aufgehört. Einzelne Sterne lugten vom Aether zur kampferfüllten Welt herab, als wollten sie Frieden verheißen.

Und als Günther mit seinen Leuten und der Maschinengewehrkompagnie zu seinem Regiment stieß, das morgen von der von ihm besetzt gehaltenen Höhe herab das Schlachtfeld überblicken würde, klang allen ein tausendfaches „Hurra! Hurra!" entgegen, und der Oberst ließ alle Mannschaften zu sich bitten und dankte den Kämpfern des heiligen Abends für ihre beispiellose Tapferkeit.

Aber an den, der die Ursache dieses Erfolges war, an Rolf Günther richtete er die Worte:

„Es hat Opfer auch unsererseits, wie ich gehört habe, gekostet. Viele Opfer. Ich danke Ihnen für Ihren Mut, Ihre Tapferkeit und Ausdauer. Aber eigentlich haben Sie ohne höheren Befehl gehandelt. Herr Leutnant. Alle Anerkennung. Sie sind äußerst entschlossen vorgegangen, und unser Dank ist Ihnen sicher. Doch das nächste Mal, Herr Günther, früher Nachzug erbitten; es kann sonst leicht einmal eine Anzahl Menschen kosten. Und diese Gegner sind kaum den Tod eines einzigen Deutschen wert. Ich danke Ihnen Herr Leutnant."

Und damit warf Rolf Günther entlassen.

Ein wenig bleich trat er zurück in die Reihen anderer Offiziere. Der Kamerad von der Maschinengewehrabteilung mit ihm.

Sie reichten sich stumm die Hände.

Andere Kameraden beglückwünschten die Tapferen. Sie hatten ja nicht gehört, was der Oberst gesprochen hatte, hatten nur von anderen die Kunde vernommen, daß Rolf Günther der Held des Tages war.

Der Held des Tages?!

Er lachte bitter auf. Seinen Stolz, seine Eitelkeit hatte der Oberst getroffen. Er hatte ja schließlich recht, ja, gewiß. — Aber er hätte doch schweigen und seine Anerkennung ohne die herben Worte zum Ausdruck bringen können.

Als dann die Offiziere im Feldlager eine kleine Stärkung zu sich nahmen, trank Rolf Günther zum erstenmale in seinem Leben mehr, als gut tut.

Es gab also doch noch Menschen, die seine Leistungen nicht uneingeschränkt anerkannten. Gab es auch hier wie auf dem Gericht Menschen, die jede Tat genau nachprüften? Gab es auch hier Menschen, die ihn immer so fragend ansahen, wie zum Beispiel früher immer der Siegfried Dinter, als wollten sie sagen: Hören Sie, liegen Ihrer Handlungsweise auch keine selbstsüchtigen Gründe zugrunde?

Da kam die Feldpost.

„Für Sie ist auch ein Paket da, Leutnant Günther," meinte der Kamerad von der Maschinengewehrabteilung.

Günther nahm es schweigend in Empfang. Er las nur den Absender, und dann legte er es uneröffnet beiseite. Er hatte heute für nichts mehr Interesse.

Die Sendung kam von seiner Mutter.

(Fortsetzung folgt.)

In 18. Auflage ist erschienen:

Oeflers Geschäftshandbuch

(Die kaufmännische Praxis)

Dieses Buch enthält in klarer, leichtverständlicher Darstellung: Einfache, doppelte und amerikanische Buchführung (einschließlich Abschluß); Kaufmännisches Rechnen; Kaufmännischen Briefwechsel (Handelskorrespondenz); Kontorarbeiten (geschäftliche Formulare); Kaufmännische Propaganda (Reklamewesen); Geld-, Bank- und Börsenwesen; Wechsel- und Scheckkunde; Versicherungswesen; Steuern und Zölle; Güterverkehr der Eisenbahn; Post-, Telegraphen- und Fernsprechverkehr; Kaufmännische und gewerbliche Rechtskunde; Gerichtswesen; Übersichten und Tabellen; Erklärung kaufmännischer Fremdwörter und Abkürzungen; Alphabetisches Sachregister.

In wenigen Jahren über

170000 Exemplare verkauft!

Tausende glänzender Anerkennungen. Herr Kaufmann Aug. Ramdor, Lehrer am Büsch-Institut in Hamburg, schreibt: „Es ist das beste Handbuch für kaufmännische Praxis unter all den Dutzenden Werken ähnlichen Inhalts, die ich beruflich zu prüfen hatte." — Das 384 Seiten starke, schön gebundene Buch wird franko geliefert gegen Einsendung von nur 3,20 Mk. oder unter Nachnahme von 3,40 Mk.

Richard Oefler, Verlag, Berlin SW. 29.

Wer noch eine inhaltreiche, dabei billige illustrierte Berliner Tageszeitung mit wöchentlich 7 Beiblättern lesen will, der abonniere auf die **„Deutsche Warte"**, die im 26. Jahrgang erscheint, Leitartikel führender Männer aller Parteien über die Tages- und Reformfragen bringt (die D. W. ist Organ des Hauptausschusses für Kriegerheimstätten), schnell und sachlich über alles Wissenswerte berichtet und monatlich nur 75 Pfg. (Bestellgeld 14 Pfg.) kostet. Man verlange Probenummer vom Verlag Berlin NW. 6.

„Der katholische Soldat"
Gebetbuch für Soldaten
65 Pfg.

„Stillgestanden"
Geleitbüchlein für Soldaten.
25 Pfg.

„Der Krieg des Herrn"
Biblische Lesungen, Gebete und Lieder für die Kriegszeit aus dem Alten Testamente
75 Pfg.

„Gottes Trost in Kriegesnot"
Gebetbuch für die Angehörigen der Krieger
50 Pfg.

„St. Thaddäus-Büchlein"
50 Pfg.

„Die Hilfe des Herrn"
Kleine Sammlung von Gebeten die Kriegszeit. — 32 Seiten. 10 Pfg.

vorrätig bei

Th. Thiele,
Paderborn, am Dom.

Totenzettel fertigt schnell und sauber an Druckerei des „Pad. Anzeiger"



MÖBEL-TRANSPORT

Bahnamtliche Spedition und Zollabfertigung

Verantwortlich und Druck: Carl Meyer, Paderborn

Schutzmarke.



Trauersachen sofort!

Gardinen-Wäscherei, -Spannerei
Plauener Kunststopferei
Mechanische Teppich-Entstaubung

Chemische Reinigung und **Neu-Färben** von Damen- und Herrensachen, Dekorationen, Möbelstoffen, Portieren usw., Spitzen, Besätzen, Handschuhen, Straußfedern usw., sowie Neubügeln und Reparaturen von Herrensachen, Dekatieren von Stoffen, Druckerei, Appretur, Plisseebrennerei, Imprägnierungen

Trauersachen sofort!

Färberei Galluschke

Chemische Reinigung
vermittelst
neuester **Benzin-Wasch-Trocken-Maschine**
Deutsches Reichspatent

Stärkewäsche

Läden: **Paderborn**, Westernstraße 30; **Unna**, Bahnhofstraße 20; **Detmold**, Langestraße 20

Zuverlässig und schnell

über die Kriegsereignisse unterrichtet zu werden, ist der Wunsch jeder deutschen Familie.

Diesem Wunsche möglichst zu entsprechen, betrachtet das Hamburger Fremdenblatt als wichtigste Aufgabe. Es hat einen umfangreichen Telegraphendienst eingerichtet, der von den Kriegsschauplätzen und über die politischen Ereignisse zuverlässig berichtet. Wesentliche Aufmerksamkeit wird den Vorgängen in den neutralen Staaten gewidmet, in denen das Hamburger Fremdenblatt eigene redaktionelle Verbindungen unterhält. — Die als Beilage erscheinende

Rundschau im Bilde
bringt täglich künstlerische Abbildungen
in Kupfertiefdruck

die den Lesestoff des Hamburger Fremdenblattes, namentlich die Berichte von den Kriegsschauplätzen prachtvoll beleben. Der Bezugspreis des

wöchentlich dreizehnmal

erscheinenden Hamburger Fremdenblattes beträgt bei allen deutschen Postanstalten

monatlich zwei Mark

ausschl. Bringerlohn, Probenummern kostenlos.

Man bestelle sofort das

Hamburger Fremdenblatt

Lindenkrug

Bad Lippspringe
Berliner Weissbier

Meine Möbelfabrik altrenomm. christl. Geschäft, gegründet 1834 liefert direkt an Private franko **ganze Möbel-Ausstattungen** in einfacher, mittlerer und eleganter Ausführung, sowie **Einzelmöbel und komplette Betten** an Beamte unter kulantesten Bedingungen und strengster Diskretion, auf Ratenzahlungen ohne Erhöhung der wirklich billigen und reellen Preise. — Nur erstkl. Fabrikate unter langj. Garantie. **Simon Sauer Ww., Möbelfabrik, Alzey** (Hessen).

Bekanntmachung.

Die auf Grund des § 19 Abs. 1 der von dem Herrn Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten am 19. November 1915 erlassenen Satzung der **„Genossenschaft zur Boden-Verbesserung des Haustenbachtales bei Westenholz in den Gemarkungen Westenholz und Hagen im Kreise Paderborn"** am 25. Januar 1916 anberaumte

erste Mitglieder-Versammlung

wird hierdurch auf

Samstag, 29. Jan., nachm. 3½ Uhr

(im Saale des Gasthofes Balzer zu Delbrück)

verlegt.

Die Genossenschafts-Mitglieder werden zu dieser Versammlung, welche ohne Rücksicht auf die Zahl der Erschienenen beschlußfähig ist, eingeladen.

Tagesordnung:

Es sind zu wählen:
1. Der Genossenschaftsvorstand bestehend aus einem Vorsteher, zwei Beisitzern (von denen einer Stellvertreter des Vorstehers ist) und zwei Stellvertretern der Beisitzer;
2. zwei Mitglieder der Schaukommission;
3. zwei Beisitzer nebst zwei Stellvertretern des Schiedsgerichts, welche jedoch nicht Mitglieder der Genossenschaft sein dürfen.

Paderborn, den 13. Januar 1916.

Die Aufsichtsbehörde
von Laer
Königlicher Landrat

Bekanntmachung.

Unter Hinweis auf meine Bekanntmachung vom 29. März 1905 (A. Bl. S. 84/85), betreffend das Hufbeschlaggewerbe, bringe ich hierdurch zur allgemeinen Kenntnis, daß die

Prüfungen für Hufbeschlagschmiede

bei der staatlichen Prüfungskommission in Minden im Jahre 1916 am 25. März, 24. Juni, 30. September und 30. Dezember stattfinden werden.

Anmeldungen zu diesen Prüfungen sind mindestens 4 Wochen vorher, unter Einreichung eines Nachweises über das Lebensalter und etwaiger Zeugnisse über die erlangte Ausbildung im Hufbeschlag sowie unter Einsendung der Prüfungsgebühr im Betrage von 10 M. an den Vorsitzenden der Prüfungskommission (Regierungsbezirk Minden) sich aufgehalten haben, und die Erklärung abzugeben, daß sie sich innerhalb der letzten sechs Monate nicht erfolglos einer Hufbeschlagprüfung unterzogen haben.

Die Prüfungsgebühr verfällt, auch wenn der Prüfling zur Prüfung nicht erscheint oder sie nicht besteht.

Im übrigen verweise ich — namentlich in Bezug auf die Art der Prüfung und das Maß der zu stellenden Anforderungen — auf die eingangs angeführte Bekanntmachung vom 29. März 1905.

Minden, den 20. Dezember 1915.

Der Regierungs-Präsident.

Schaukelwaschmaschinen
liefert als langjährige Spezialität
C. Joachims
Paderborn Friedrichstraße 35

Geschw. Püttmann
Spezial-Geschäft
für feinen Damen-Putz
Täglich Eingang aparter Neuheiten

Zigarren, Zigaretten, Tabake, Feldpostsendungen
in verschiedenen Packungen empfiehlt
Joh. Müller,
Lippspringe.

Adler-Schreibmaschine
Kataloge Prospekte gratis
Allein-Vertreter
für Paderborn u. Umgegend
Konr. Eickel
Fürstenbergstr. 3 Paderborn Tel. 226

Manufaktur- und Modewaren
Steter Eingang von NEUHEITEN
W. Tate, Lippspringe

Betten, Bettfedern und Daunen :-: Bett-Inlets
kaufen Sie am vorteilhaftesten bei
Carl Rakemann
Paderborn :-: Am Markt Nr 4.



Wer erteilt Schüler

Unterricht in Französisch?

(Vorbereitung für Quinta). Angebote unter A 14 an die Geschäftsstelle d. Paderborner Anzeiger erbeten.

Tüchtiger

Garten-Knecht und 1 Lehrling

für rheinische Obstplantage und Gartnerei gegen hohen Lohn gesucht. Offerten unter 181 an die Geschäftsstelle des Paderborner Anzeiger.

Offiziersgattin mit 2 kl. Knaben sucht abgeschl.

eingerichtete Wohnung

in oder bei Paderborn, Lippspringe. Angebote unter P St 1876 an die Geschäftsstelle des Paderborner Anzeiger.

Haus- u. Grundbesitzer-Verein, Paderborn.

Unsere Mitglieder werden gebeten, freiwerdende

Wohnungen

baldigst unserer Geschäftsstelle, Jühenplatz 1, anzugeben.

Daselbst unentgeltlicher **Wohnungsnachweis** für Mieter.

Haus
zu kaufen gesucht

in günstiger Lage in Lippspringe. Ang. unter Nr. 10 an die Geschst. des Lippspr. Anz